

Jugend – Delinquenz und Drogenkonsum

I. Zäsuren und Entritualisierungsprozesse in der der Jugendphase - gleichwohl es nach wie vor ritualisierte Formen und Auseinandersetzungen gibt

- § Die Kindheitsphase wird kürzer und die Jugendphase wird immer länger
- § Die Metapher Jugend und vornehmlich das Jugendkulturelle wandern geschlechtsübergreifend in alle Altersklassen
- § Verjugendlichung der Gesellschaft, Jugendlichkeit der/in der Gesellschaft
- § Placebo Jugendlichkeit.
- § Die Distinktionsmerkmale zu den älteren Generationen werden geringer

Erst die Konsum- und Medienwelten im 20. Jahrhundert haben ein Jugendleitbild entstehen lassen, das den Traum von der ewigen Jugend auch im eigentlichen Erwachsenenalter zumindest kompensatorisch ermöglichte - freilich mit dem Preis, dass eine beschädigte „Utopie des Älterwerdens“ stattfand. Eine quasi naturgesetzliche Notwendigkeit in der Abfolge von Erneuerungsleistungen auf der Basis der Generationenablösung scheint uns ebenso wie ein zukunftsorientiertes Sozialvertrauen abhanden gekommen zu sein.

Nicht nur im Vergleich zu vormodernen traditionellen, sondern auch zu modernen industriellen und postindustriellen Gesellschaften werden mittlerweile die Grenzen und Grenzziehungen zwischen Jugend- und Erwachsensein immer uneindeutiger. Kindheit, Jugend und Erwachsensein gehen manchmal ineinander über und können sich auf paradoxe Art vermischen. Die Übergangszäsuren in das Erwachsenenalter verschwimmen immer mehr. Die arbeitsgesellschaftliche oder industriegesellschaftliche respektive postindustrielle Definition von Jugend, wie es der bekannte Jugendforscher Walter Hornstein schon vor 20 Jahren ausdrückte, stand schon im ausgehenden 20. Jahrhundert in Frage. Wenn generell die Arbeitsgesellschaft zum Problem wird, dann muss auch die Jugendphase als Phase der biographischen Vorbereitung auf diese Gesellschaft zum Problem werden. Der reduzierte Stellenwert der Jugend zeigt(e) sich auch ganz praktisch-politisch: Wenn Jugend nicht mehr so viel wert ist, dann darf sie auch nicht mehr soviel kosten; dann heißt dies auch Reduzierung von BAföG, der Ausbildungsplätze, der Kosten für Schulen und Studienplätze. Jugend scheint auch deshalb heute in der zweiten Dekade des 21. Jahrhunderts nicht mehr so viel wert zu sein, weil ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung immer weiter abnimmt. Jugend hat ihren Mehrheitswert verloren und gewinnt tendenziell an Seltenheitswert (Hondrich). In Deutschland (aber auch in nahezu allen europäischen Ländern) sind nur noch 17 % der Bevölkerung unter 20 Jahre alt. Und ihr Anteil wird in den nächsten Jahren noch weiter sinken. Dieser demographische Prozess der Altersklassenumschichtung beschleunigte sich noch erheblich schneller, wenn nicht die vergleichsweise vielen Jugendlichen mit Migrationshintergrund ihn ein wenig aufhalten würden. Gesamtgesellschaftlich nimmt der Anteil der Kinder und Jugendlichen ab, während der proportionale Anteil der Jugendlichen mit Migrationshintergrund zunimmt.

Diese Verschiebungen im Rahmen der gesellschaftlichen Altersgruppenverteilung haben zweifellos Auswirkungen auf alle gesellschaftlichen Lebensbereiche. Allein aus demographischen Gesichtspunkten wird die Jugendkriminalität im Kontext der Gesamtkriminalität zukünftig noch weiter abnehmen – was ja mittlerweile auch schon aus den heutigen Daten zur Jugendkriminalität zu sehen ist.

Jugendliche durchlaufen heute eine Vielzahl von Statuspassagen, die aber inzwischen als Teilmündigkeiten immer mehr über institutionelle Verfestigungen und Einrichtungen (etwa über das variable Übergänge ermöglichende Bildungssystem, über globale Verschränkungen und mediale Verflüssigungen der komplexen Lebensverhältnisse) sehr abstrakt gesteuert werden und keine direkte soziokulturelle und moralisch-pädagogische Einwirkung mehr leisten wollen oder können. Dabei verschwinden auch immer mehr traditionelle Initiationsriten, alte Rituale und ehemals verbindliche Übergangszäsuren. Im Vergleich zu den traditionellen Gesellschaften, in denen die Grenzziehungen zwischen Kindheit, Jugend- und Erwachsensein sehr klar und eindeutig geregelt waren, sind die heutigen Übergangszäsuren viel entritualisierter und verschwommener. Selbst die noch vor einigen Jahrzehnten gültigen Teilmündigkeiten (sexuelle, wirtschaftliche, mediale Mündigkeit, Ablösung vom Elternhaus, Heirat, Berufseintritt usw.) sind flexibler und kontingenter geworden.

Jugendliche Leitbilder strahlen - sicherlich durch den heutigen gesellschaftlich vermittelten Jugendkult unterstützt - was jugendlichen Lebensstil, was jugendlichen Habitus, jugendliches Aussehen, jugendliche Inszenierungen, jugendliche Körperlichkeit, jugendliches Risikoverhalten, jugendliche Erlebnisse, Kicks und jugendlichen Rausch angeht mittlerweile als Placeboeffekte in alle Altersklassen hinein. Viele Erwachsene mit den positiven konnotierten Eigenschaften der Jugendlichkeit fühlen und empfinden sich als die eigentlichen, ewigen Jugendlichen.

II. Jugendlich sind heute auch Trendsetter für viele Erwachsene vor allem in den Bereichen Schönheit, Mode, Körperlichkeit (Körpergestaltung, Erlebnisse, Bewegung, Konsum, Medien, Werbung, Musik, Sport, Technik, Sprache etc.)

- *Die Erfahrungsvorsprünge der Älteren gegenüber den Jüngeren haben sich relativiert*
- *Weisheiten und Erfahrungen treten zurück*
- *Retroaktive Erziehungs- und Sozialisationsprozesse*
- *Aufzehrung und Schwächung der Verfügungsgewalt und der Autorität der Älteren und vornehmlich auch der traditionellen Institutionen (industrielle Arbeitsorganisation, Kirche, Militär, lokale Nachbarschaft, Verband etc.) in vielen Lebensbereichen (Eltern, Familie, Seitenverwandte; in Migrantenmilieus erheblich weniger, Nachbarschaft, Schule, Vereine, Freizeit etc.)*

Schon im 19. Jahrhundert hatte sich in Bezug auf die Bewertung der Lebensalter ein Leitbildwandel vollzogen, indem an die Stelle des Alters als des Zustands höchsten und ausgereiften Wissens das Bild des dynamischen, kräftigen und anpassungsfähigen, deshalb auch besonders leistungskräftigen jungen Menschen trat, der als Arbeitskraft und (später) als Konsument besonders umworben wurde.

Dieser Umwerbungsprozess von Jugendlichen hat sich dann in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erheblich dynamisiert und tangiert bzw. relativiert immer mehr auch die ehemaligen Erfahrungsvorsprünge der Älteren. Der Alleinvertretungsanspruch der älteren Generationen, mit Weisheit und Klugheit die Jüngeren anzuleiten oder gar zu prägen bzw. zu bestimmen, stößt an Grenzen, verliert vor allem infolge der Dynamik technischer und jugendkultureller Innovationen sowie der Allgegenwart der Medien an Bedeutung. Die Älteren können nicht mehr für sich in Anspruch nehmen, dass sie die Einzigen sind, die zur Vermittlung und Deutung kulturell gültiger Wissensbestände ein Monopol und Sanktionsgewalt bei Nichteinhaltung besitzen. Sie entscheiden nicht mehr exklusiv, was die *wahren, guten und richtigen* Normen und Werte sind, die sich Jugendliche heute aneignen sollen. Traditionen, Erfahrungswissen, soziokulturelle

Deutungsmuster und ehemals bewährte Lebensplanungskompetenzen werden den heutigen gesellschaftlichen Anforderungen keineswegs mehr gerecht. Der lebenszeitliche Erfahrungsvorsprung der Älteren schwindet, die Einwirkungen der älteren Generation auf die jüngere haben nachgelassen, und das Lebensalter ist kein Entscheidungskriterium für Kompetenzen und Können. Noch Schleiermacher hatte in seiner Grundlegung einer Theorie der Erziehung und in seinem philosophisch-pädagogischen Denken zu Anfang des 19. Jahrhunderts das Generationenverhältnis als den Ort bestimmt, an dem das Erbe, die Tradition von der älteren Generation an die nachwachsende durch Erziehung weitergegeben werden sollte.

Aber schon Kurt Tucholsky sprach davon, dass Erfahrung nicht alles sei: Erfahrung heißt gar nichts. Man kann eine Sache auch 20 Jahre falsch gemacht haben. Die Erfahrungsvorsprünge der Älteren gegenüber den Jüngeren haben sich sogar *doppelt relativiert*. Auf der einen Seite erlernen viele Jugendliche heute augenscheinlich nicht nur in schulischen Kontexten mehr Neues, das die Älteren nicht kennen und deshalb auch nicht weitergeben können, als zu früheren Zeiten. Auf der anderen Seite sind viele Wissens Elemente und ist vieles vom dem, was die Älteren früher gelernt haben - zumindest unter arbeitsmarktspezifischen, aber auch unter sonstigen lebenspraktischen Gesichtspunkten - heute veraltet und damit wertlos geworden. Die Veränderung, die explosionsartige Vermehrung, die hohe Umschlaggeschwindigkeit und somit das schnelle Veralten des nicht nur technischen Wissens ist enorm. In diesem Zusammenhang verändert sich auch das „komplizierte Beziehungsmuster von Autorität und Gehorsam, von Wissen und Nachfrage, von Vorbild und Nachahmung. Zudem ist in den Beziehungen zwischen Eltern und auch anderen pädagogischen Bezugspersonen, Kindern und Jugendlichen eine Liberalisierung, Aufzehrung und Abschwächung - in postautoritären pädagogischen Milieus - der elterlichen und anderen pädagogischen Autoritäten in vielen Lebensbereichen zu konstatieren. Es scheint kaum noch im Zuge der *Nivellierung der Generationsunterschiede* oder sogar der Umkehrung des *Generationengefälles ein Autoritätsgefälle* zu geben, in dem das Alter zum Entscheidungskriterium würde. Und auch die Wirksamkeit von ehemals selbstverständlichen Mustern der Lebensführung für Jugendliche wie Achtungs-, Höflichkeits- und Schweige-Regeln (bspw. das Reden oder das Urteilen und vor allem die Entscheidungen über bestimmte Themen, Inhalte, Dinge etc., das früher nur den Erfahrenen und Älteren zugestanden wurde), hat abgenommen. Die Einordnungs- und Bescheidenheitskulturen sowie die Respektkulturen nicht nur in öffentlichen Räumen, Bussen, U- und Straßenbahnen gegenüber dem Alter haben nachgelassen. Die Machtbalance zwischen Jüngeren und Älteren hat sich enorm gewandelt. Jugendliche, manchmal schon Kinder, sind etwa im familiären Lebenszusammenhang als gleichberechtigte Partner viel stärker beim Aushandeln von Entscheidungen beteiligt und dies nicht nur, wenn es um Ausgehzeiten, Geschmacksvorlieben, Kosmetik, Körperpflege, Kleidung, um die Zusammenstellung von Mahlzeiten, um Urlaubsziele, um Zeitrhythmen im Tagesablauf, sondern auch, wenn es um die Anschaffung von langfristigen Konsumgütern oder um das politische Engagement geht. Im Zusammenhang der Aufzehrung traditioneller Konventionen und Sinnbestände ist daran zu erinnern, dass heute kaum noch eine Norm und kaum noch eine Konvention selbstverständlich sind und unhinterfragbar bleibt. Im Zuge der Durchsetzung gegenüber Kindern und Jugendlichen bleiben Konventionen revisionsfähig und müssen mindestens begründet werden. Sie werden zur Dauerreflexion freigegeben.

Die Kluft zwischen den Generationen ist auch deshalb tendenziell eingeebnet worden, weil zentrale Wirklichkeitsausschnitte entweder (wie in vielen Erlebnisbereichen und im Freizeitsektor) in vielerlei Hinsicht übereinstimmen oder unterschiedliche Erfahrungsfelder (wie Schule und Arbeitsplatz) zumindest jenseits

altersgruppenspezifischer Differenzen ähnlich strukturiert sind und vergleichbare Aneignungsprozesse und Überlebensstrategien nahelegen. Hinzu kommt, dass im Zuge eines solchen Verblässens des Unterschiedes zwischen Jugendlichen und Erwachsenen - etwa in Stil- und Geschmacks-, aber auch in Moral- und Gewissensfragen - ein Prozess gegenseitiger Beeinflussung stattfinden kann. In gewisser Weise strahlen die Jüngeren auf die Älteren (so schon Karl Mannheim in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts) zurück und es kommt zu einer *retroaktiven* oder *beiderseitigen* Sozialisation. In vielen Hinsichten haben sich die traditionellen pädagogischen Verhältnisse umgedreht. Eltern müssen von ihren Kindern und Ältere von Jüngeren lernen.

Mittlerweile sind in den Bereichen Mode, Geschmack, Konsum, Freizeit, Mobilität, Sexualität, Sport, Technikbeherrschung, Computer, Neue Medien sowie insbesondere im Rahmen der Gestaltung von Lebensstilfragen (Zeichenwelten, Codes, Symbole usw.) Jugendliche Erwachsenen gegenüber (initiiert und unterstützt durch Medien und Werbung) gar zu Vor-, Leitbildern und Meinungsführern geworden. Und in vielen Sport-, Mode-, Computer-, Sexualitäts- und Gesundheitsbereichen besitzen viele Jugendliche gegenüber Erwachsenen häufig *unverkennbare Wettbewerbsvorteile*. Sie sind etwa im Computer-Bereich die *Experten* und *Lehrmeister* der Älteren. Viele nutzen wie selbstverständlich und durchaus kreativ die elektronischen Kommunikationsmöglichkeiten der Computertechnik weltweit, Downloads von Musikdateien (legal und illegal), E-Commerce, YouTube, die digitalisierten Kommunikationsstrukturen bei Facebook, MySpace u. a., die Chatsprache und zeigen nicht nur im virtuellen Cyber-Space in der Regel mehr Durchblick als ihre Eltern und Pädagogen. Mit der magischen Dauerpräsenz in den Online-Welten haben viele jugendliche Netzwerker eigene Gemeinschaften und *Vollzeitkuschelgruppen* geschaffen, in denen sie - zumeist den Elternblicken entzogen - inniglich herumhängen und zusammenhocken können. Jugendliche stehen im ständigen virtuellen Austausch mit Ihrgleichen, „klicken durch die Profiseiten der Freunde, sie lesen, was es Neues gibt, hinterlassen neckische Kommentare und laden Handyfotos vom Popkonzert hoch. Das interaktive Online-Medium kann Freundschaften vertiefen aber auch durch Entblößungen, peinliche Videos, Bloßstellungen, Mobbing, Schmähattacken usw. vergiften.

Zudem sind Jugendliche oftmals auch angesichts ihrer sportiven Motorik und ihres augen- und sinnfälligen ästhetisch-erotischen Gehalts und *Körperkapitals* die erfolgversprechenden und Jugendlichkeit verkörpernden Trendsetter, während den Älteren meistens nur die undankbaren Rollen von Sympathisanten oder „Nachzüglern“ jenseits anderer, dem quasi-natürlichen Prozess des Alterns in der Regel nicht so sehr ausgesetzt und damit weniger gefährdeter Handlungsressourcen (Bildungs- und Berufstitel, Geld, Besitz etc.) verbleiben.

IV. Die (Neuen) Medien (Videoclip, PC, Internet, die LAN-Partys, die Newsgroups, Chats, Webforen wie Youtube, Myspace, StudiVZ, SchülerVZ, MeinVZ, vor allem seit einem Jahr Facebook, Twitter etc. Wer kennt wen etc., Handy/inzwischen internettauglich usw.) verändern

Wahrnehmungsgewohnheiten Beobachtungs- und Sehmuster, aber auch soziale Netzwerke

- § Diversifizierungen der Medien, Zielgruppen, Szenen und Milieus (Print-, Audio-, Audiovisuelle Medien)
- § Verhältnis von Realität und Virtualität
- § Virtuelle Spiele- und Onlinewelten
- § Verhältnis von Tiefe und Oberfläche
- § Ortsgebundenheit und Ortsungebundenheit

§ Schnelligkeit, Überblendung, Fragmentierung

§ Sampling, (Re-)Mixing, Switching, Hopping etc.

In den zumeist aufgeladenen Erlebnis- und Medienwelten spielt vor allem die Bricolage-Metapher eine zentrale Rolle. Den Begriff „Bricolage“ hat Levi Strauss in seiner strukturalen Anthropologie zur Analyse von Stammesgesellschaften entwickelt. Er meint wörtlich (Stil-)Bastelei, die Neuordnung und Rekontextualisierung von Objekten, um neue inszenierte Bedeutungen zu kommunizieren, und zwar innerhalb eines Gesamtsystems von Bedeutungen, das bereits vorrangige und sedimentierte, den gebrauchten Objekten anhaftende Bedeutungen enthält. Auf diese Weise eignen sich bspw. Jugendliche die dominierende Kultur und deren Geschichte an, gehen dabei aber als Stilbastler dezidiert eigenwillig, eigensinnig und zweckentfremdend vor - oftmals ohne Respekt vor den traditionellen historisch-kulturellen Zusammenhängen. Die Verwendung eines historischen oder kulturellen Gegenstandes, eines Stils oder einer Mode kann insbesondere in jugendeigenen Stilkreationen und -inszenierungen qua Um- oder Neucodierung jenseits traditioneller weltanschaulicher Zeichencodes, Wirklichkeitsausschnitte und Orientierungsmuster durch die Verbindung und Verwendung fremder Kontexte (Embleme, Symbole) gestischen, demonstrativen und auch provokativen Charakter annehmen. Provokation gehört nicht selten zum kulturellen Spiel. Eine derartige Qualität besitzen etwa in Deutschland „tabubesetzte Zeichen vergangener sozialer Größe und Weltmachtansprüche, (Ritterkreuze), reichsdeutsche Fahnen oder das nationalsozialistische Hakenkreuz“. Sie werden dann oftmals als magische Zeichen beispielsweise von Hooligans, Skinheads, HipHoppern und, auf der Gegenseite, von Punks, New Wavern, Gothics und Autonomen in ihre (sub-)kulturelle Zeichenwelt integriert.

Der große Reiz für Jugendliche besteht nun darin, durch solche, vornehmlich auch medialen Bricolagen raffinierter Zitat-Verweise zuweilen sich auf Geselligkeit und Austausch zu beziehen oder zu provozieren, öffentliche und gruppenspezifische Beachtung zu erzielen, Freundschaften und Zugehörigkeiten nicht zuletzt auch in den verschiedenen sozialen Netzwerken des Internet zu erwerben und auszudrücken. Es besteht der Wunsch, sich gesellschaftliche Wirklichkeit anzueignen und nicht davor zu stehen sowie Zugehörigkeit zu einer Gruppe, zu einem Milieu oder zu einer Teilkultur auszudrücken oder auszuleben. Hinzu kommt, dass eine funktional-differenzierte, kalte Welt als zusammenhängend erlebt werden kann, um ein Stück Lebensbewältigung, Verortung, Sicherheit und Heimat über die wechselnden Sinnsysteme, Szenen und Ausdrucksmöglichkeiten (wieder)zu finden. Indem der Jugendkultur alles, nicht nur das Sprachmaterial, zum Zeichen werden kann, darüber hinaus unsere Alltagsräume mit Zeichen durchsetzt sind (von den Verkehrssignalen über die Werbung bis zu Anordnung und Gestaltung von Straßen und Plätzen und in Internetportalen), ist eine Optionsvielfalt an Deutungen und Zeichen entstanden, die nicht mehr erlauben, sich bestimmte Deutungsobjekte in Ruhe auszuwählen und mit diesen zeitgenügsam umzugehen. Im Gegenteil: Dem Gestaltschauenden, aus der Tiefe der Bedeutung gehenden Blick der zarten Empirie Goethes hat sich heute der oberflächliche, zerstreute Blick oder der schnelle Blick hinzugesellt. Der Alltag erfordert schnelle Entzifferungsleistungen - etwa im Internet und im Verkehr, aber auch die Vielzahl der Bilder lässt uns kaum Ruhe. Die Trickschnelligkeit verhindert Deutungszwischenräume; der interpretationsoffene Deutungshorizont, von dem jede hermeneutische Lehre ausgegangen ist, ist verstellt durch die Bilder, hinter denen keine Tiefe mehr vermutet werden muss. Gezeigte Wirklichkeit wird zum surrealistischen Vexierspiel. An die Stelle von Tiefendeutung ist damit das Signalentziffern getreten. Signale vermengen sich in Bricolagen, im Outfit, in den Straßenzeichen der Metropolen, in Fernsehserien, Action-Filmen, in Internetportalen usf. Während Tiefen-Deutung immer einen reflektierenden Rückbezug enthält, begnügen sich Signale damit, erkannt und entschlüsselt zu werden, und zwar kurzatmig für den

jeweiligen Augenblick. So oberflächlich sind übrigens nicht die Jugendlichen, die sich mit dem Signal-Lernen begnügen. Wenn ihnen nicht vermittelt wird, welche Orientierungen sinnvoll sind, welche Werte benötigt werden, welcher Kanon gilt, welche Deutungsmöglichkeiten nahe liegen, welche Verbindlichkeiten anzustreben sind, wozu sollen sie sich dann entscheiden und auf Dauer stellen, was ihnen keine Kontinuität verspricht? Unsere ästhetisch wahrnehmbare Welt ist in einem hohen Ausmaß bestimmt durch Unzuverlässigkeit und immer neue Überraschungen. Sichern können wir unsere Psyche dann nur noch durch die alltagsroutinierte Wiederkehr des Immergleichen (darum die Beliebtheit der Serien, aber auch der über lange Zeit währende meditative Sog der Musik und des Tanzens, und die Lust an der Überraschung, die nicht immer auf ihren Tiefen-Sinn befragt werden muss. Das Prinzip dieser Schnelligkeit und dieser abundierenden Zeichenwelt ist schon vor mehr als zwanzig Jahren von den Videoclips aufgegriffen, produktiv gestaltet und auf die Spitze getrieben - und ins Ästhetische transformiert worden. Das wahrnehmende Subjekt selbst entzieht sich konventionellen Festlegungen, indem es patchworkartig orientierende Synthetisierungsleistungen der Ich-Konturierung vollbringt, sein - über Kleidung, Körperaccessoires und immaterielle Regionen der Computernetze symbolisch inszeniertes und ästhetisch aufgeladenes - Outfit wechselt, von Szene zu Szene nicht nur ortsbezogen und offline wechselt und auf diese Weise insbesondere auch online Beziehungs- und Identifikationsmuster erprobt, die im heutigen Wahrnehmungsreichtum angeboten werden. Lebensstile, Ausdrucksrichtungen, Zielformulierungen sind bunt und widersprüchlich geworden. Viele Jugendliche gehen zwar heute in den Mode-, Sport- und Medienangeboten auf. Sie entwickeln aber immer wieder zugleich, an unterschiedlichen Orten und in unterschiedlichen Szenen, einen spezifischen Eigensinn, der es ihnen erlaubt, die Ausdrucksmittel der Populärkultur als originell und ausdrucksstark sich anzueignen, zum Teil weiterzuentwickeln und auf diese Weise Möglichkeiten auch etwa gegenüber Schule, Familie und Arbeitswelt von oppositionell unabhängigen und alternativen Symbolisierungen des Selbst zu erzeugen. Selbst gewählte Ich-Darstellungen in denen ein zuweilen virtuoses Wechselspiel zwischen Inszenierung, Vergewisserung und Verwandlung stattfinden kann, scheint heute in vielen Bereichen und Interaktionsbeziehungen des realen und virtuellen, des offline- und online-Lebens möglich zu sein. Die Kultur- und Medienindustrie führt nicht umstandslos zur einfachen Unterwerfung ihrer Nutzer, selbst wenn - wie es im Fachjargon heißt - im heutigen Marketingmix die Produkte ein Feeling erzeugen und emotional positioniert werden, sondern sie macht durch ihre Allgegenwärtigkeit die Chance für Heranwachsende greifbar, die Alltagskultur, die common culture eigeninitiativ und aktiv mitzugestalten bzw. als Ausdrucksweise zu benutzen. Dem kommerziellen Sektor, so strukturell mächtig er auch ist, fällt es schwerer denn je - mit freilich immer subtileren Methoden - junge Konsumenten zu ködern und Vorschriften über Geschmack, Mode und Medien zu erlassen, geschweige denn, in ihnen Bedeutungen auf Dauer zu codieren.

Die Allgegenwart der Medien hat auch zu wichtigen kulturellen Verschiebungen auf einem anderen Gebiet beigetragen: Hören und Sprechen, also eher situationsgebundene Ausdrucksformen, sind heute nicht nur für Jugendliche bevorzugte Ausdrucksmittel. Stattdessen wird weniger, vornehmlich aber anders (qua Bildschirm) gelesen und geschrieben (im Internet, beim Bloggen, bei Facebook, Handy etc.), (obwohl keineswegs verdrängt, vor allem bei den bildungsaffinen Mädchen).

Die Entwicklung geht also von der Literalität zur komplexen Zeichenhaftigkeit des Alltags, in dem die Literalität zunehmend aufgeht.

Hinzu kommt, dass die puristische Form (Urheberrecht - man streitet darüber-) des Werkbegriffs beginnt sich im Medium der Digitalität aufzuweichen. Eine Laxheit mit dem geistigen Eigentum anderer etwa in der Popmusik scheint sich durchzusetzen. Man bedient sich seit Jahren unterstützt durch die Sample- und Remix-Kultur etwa in der Technomusik

oder im HipHop vor dem Hintergrund fortschreitender Digitalisierung legal und illegal mit dem geistigen Eigentum anderer, kopiert, transformiert und setzt es bricolagemäßig (neu) zusammen. Mashup/Verknüpfung heißt der Remix der letzten zehn Jahre. Freilich ist dieses auf den Computer erstellte Remixen nicht auf die Popmusik beschränkt (beim Bloggen, bei der Photographie, (Flickr/Fotosharing Website, in der Popliteratur usw.). Bei dem Jungstar der deutschen Literaturszene Helene Hegemann geht es in ihrem Roman „Axalotl Roadkoll“ um die Qualität des Collagierens und Remixens: Sie bedient sich beim Berliner Blogger Airen und seinem Blog-Roman „Strobo-Technoprosa aus dem Berghain“. Ist es „höheres Abschreiben“ als kleines Kunstwerk oder „niederes Plagiat“? Das sind sicherlich bemerkenswerte kulturelle Verschiebungen, deren Ambivalenz offenkundig ist. Dennoch, solche Entwicklungen sind nicht zufällig und keineswegs allein von der elektronischen Technik- und Medienindustrie in Gang gesetzt und manipuliert.

V. Die Hochkultur und der traditionelle Bildungsbegriff sind aufgeweicht worden – und auch das Sub des Subkulturellen ist ebenfalls aufgeweicht worden – von den sozialspezifisch grundierten Jugend(sub-)kulturen zu den individualitätsbezogenen Jugendkulturen

(Hoch)Kultur und das traditionelle Bildungsverständnis sind in den letzten Jahren zwar nicht aufgehoben, aber immerhin aufgeweicht worden. Weil keine eindeutigen kulturellen und bildungsbezogenen Verbindlichkeitsansprüche etwa auf der Grundlage einer Inkarnation des "Besseren", "Guten", "Höherwertigen" und Anspruchsvolleren" von einer kulturellen und bildungsaffinen Elite mehr gestellt und auch nicht so ohne weiteres qua Tradition und Generationenfolge einfach weitergegeben werden können, die unbestritten und unangefochten Anerkennung finden, besitzt die hochkulturelle Ästhetik und der traditionelle Bildungsstatus kein uneingeschränktes Monopol mehr auf Distinktion. Kultur und Bildung werden nicht mehr nur auf etablierte Institutionen (wie Schule und Hochschule) begrenzt, sondern auf Lebensformen verschiedenster Art ausgeweitet. Dieses gewährende Geltenlassen, dieses Versuchen in Bricolagen ist gerade für diejenigen ein anerkannter "Such-Raum" geworden, die ehemals als nirmabweichende, subkulturelle Abseitler gelabelt wurden, als minderwertig und dem "Höheren" ohnehin nicht aufgeschlossen. Es hat eine Aufweichung, ja manchmal sogar Auflösung kultureller Differenzen vornehmlich unter globalen amerikanischen Vorzeichen („McDonaldisierung und Eventisierung der Gesellschaft“/George Ritzer) stattgefunden.

Hinzu kommt, dass die allgemeine gesellschaftliche (Hoch)Kultur sich nicht mehr umstandslos qua Überlieferung, Tradition oder Bestand legitimieren kann; eine Enttraditionalisierung in vielen Lebensbereichen hat zu einer permanenten Aufweichung kultureller Lebensformen geführt. Das bessere Wissen, die durchblickende gründliche Übersicht, die menschliche Erfahrung und Reife sowie die qua Alter und Amt zugesprochene Verantwortung sind als gemeinsam geteilte Grundüberzeugungen und -werte zwar nicht verschwunden, aber (zuweilen in satirisch-ironischer Art und Weise) ins Gerede gekommen.

Die Lust an der Parodie, die um sich greifende ironische, zwischen Spaß und Spott, zwischen Tiefsinn und Schwachsinn liegende und bis zur völligen Sinnentleerung reichende Selbstbeobachtung der Erlebnis- resp. Spaßgesellschaft (bspw. die seit zwei Jahren zu beobachtenden Flashmobs), die Neigung zum zweigleisigen paradoxalen Denken und zum spielerischen, den Anflug von Sinnhaftigkeit vermeidenden und gleichzeitig zur Problementlastung beitragenden Unernst. Darüber hinaus verbreiteten sich heute vor allem auch via Medien und Kommerz Jugendkulturen derart, dass sie die Jugend insgesamt soziokulturell beeinflussen und zudem die Übergänge zur Massenkultur der Erwachsenen fließender werden.

VI. Gesellschaftliche Prozesse der Individualisierung, Entritualisierung und Entraditionalisierung führen auch dazu, dass habituell der Körper und das Körperbewusstsein (z. T. auch als Leib; als Erfahrungen von Körperzuständen, die eine enggeführte Betrachtung und Wahrnehmung transzendieren können) in den Mittelpunkt gerückt werden.

- § Das Design bzw. und der Schein bestimmen das Bewusstsein
- § Es hat eine Popularisierung des Ästhetischen stattgefunden. Waren, Bildungsgüter, Gebrauchsgegenstände, Medien und auch Körper werden wie alle anderen alltäglichen und nicht alltäglichen Dinge des Lebens im Medium von Zeichen, Symbolen, Codes etc. ästhetisiert.
- § Verhübschungstendenzen von Körper, Seele und Geist. Die Modellierung weiblicher und männlicher Jugendkörper. Die Aufwertung des jugendlichen schmalen, knabenhaften, weiblich-dauerhaft-pubertierenden Körperkapitals. Auch die männliche Körperkultur erfährt eine deutliche sportive Ästhetisierung. Jenseits von traditionellen männlichen Subkulturen (Skinheads, Metallern, HipHop werden oftmals als sexistisch, in bestimmten Varianten des Hip-Hop und der Skinheads als gewalt- und alkoholvernichtend und drogenverherrlichend kritisiert) teilweise auch Jugendliche mit Migrationshintergrund aus Ost- und Südosteuropa in Deutschland) veralten die schwergewichtigen Arbeitskörper, gleichwohl insbesondere auch jenseits der historisch abnehmenden schweren körperlichen Arbeit gezielte, dopingaffine Muskelaufbauprogramme in manchen jugendlichen Milieus hoch im Kurs stehen.

VII. Definitionselemente von Jugendkulturen und -szenen. Neue, temporäre Vergemeinschaftungsformen/Posttraditionale Formen der Gemeinschaftsbildung; Verszenung der Gesellschaft

In posttraditionalen Szenen gibt es auch eigene Regeln, Relevanzen, Routinen Weltdeutungsschemata usw.; nur sind sie wie flexible Netzwerke, unverbindlicher, partikularer, nicht immer allumfassend, eben temporärer, z. T. auch de-lokalisierend. Szenen sind Gesinnungsgemeinschaften, thematisch fokussierte soziale Netzwerke, kommunikative Teilzeit-Gesellungen, soziale Verortungen vor allem qua Inszenierungen, die kategoriale Grobzuordnungen und -einordnungen erlauben, kontingente und labile Gebilde, typische Orte und Treffpunkte, z. T. mit vororganisierten Erfahrungsräumen etwa durch Events, besitzen Organisationseliten. Sie sind dynamisch zwischen Steigerung und Begrenzung sowohl qualitativ als auch quantitativ auf verschiedenen Ebenen und liegen quer zu den traditionellen Gesellungsformen und großen gesellschaftlichen Institutionen. Somit sind Szenen nicht mehr nur altershomogen und lassen sich nicht mehr allein durch gemeinsame Lebenslagen bestimmen.

Das emphatische sub der Jugendsubkulturen wird aufgeweicht. Seit Jahren beobachten wir eine mehr als schleichende Veränderung:: Die Tendenz geht: Von den milieuspezifisch-Tendenz geht: Von den milieuspezifisch-geschlossenen, gesellschaftlich abweichenden Jugendsubkulturen zu den situationsbezogenen, offenen normalitätsorientierten Jugendkulturen – von der Rebellion, Provokation und Subversion zur Anpassung, zum Mainstream und Spießertum. Es gibt allerdings nach wie vor auch noch Sub-Kulturen im klassischen Sinn - vornehmlich am äußersten rechten Rand der jugendlichen Gesellschaft, zuweilen in bestimmten Fußballfankulturen bestimmter Ultras und teilweise in besonderen Kontexten des Islam. Hinzu kommt, dass Kulturvermischungen, also ein Mix und ein Re-Mix von Jugendkulturen üblich sind.

Ein weiterer Gesichtspunkt ist in diesem Zusammenhang zu betrachten:

Jugendkulturen und Jugendszenen haben sich mit den (und via) Medien vervielfältigt, pluralisiert und individualisiert. Jugendliche und ihre inzwischen ausdifferenzierten Jugendkulturen (von den manieristischen Schönen, Coolen und Wavern der Diskotheken, Clubs und Dancefloors, über die Action-Szenen der wilden Cliques, der Rapper, Skater und Surfer - auch der virtuellen ganz unterschiedlicher Couleur - nicht nur auf den Straßen, der extrovertierten Emos, über die religiösen und politischen Fundamentalisten bis zu den sozialen Bewegungen der linken Autonomen, den politisch Engagierten von Attac und anderen globalisierungskritischen Protestlern sowie den institutionell-integrierten Jugendlichen der Vereine und Verbände) stellen sich freilich kulturell nie autonom oder puristisch dar. Denn insbesondere die Medien- und Musikkulturen, insbesondere auch in den digitalisierten Beziehungsvarianten durchdringen und durchmischen mittlerweile alle Szenen und Lebensstilgemeinschaften, die ihrerseits, zumindest in ihren situativen Vergemeinschaftungen nicht immer emotionale Dichte auf Dauer stellen und garantieren können.

VIII Jugendliche abweichendes Verhalten, Devianz, Gewalt, Drogen etc. Zwischen Dämonisierung und Entdramatisierung – Erscheinungsformen und Interpretationen der Befunde

- § *Jugendlich abweichendes Verhalten ist gleichsam normal und nicht-norma/anormal; in der Regel episodenhaft und überwiegend bagatellhaft – es wächst sich aus, im strafrechtlich-statistischen Sinne anormal, polizeilich ermittelt, registriert*
- § *Eindeutige Unterscheidungen zwischen kriminelle/nicht-kriminell sind zu einfach gedacht, es ist eher von einem Kontinuum auszugehen: die große Mehrzahl von Jugendlichen mit jugendtypischen wenigen und leichten Normabweichungen und Delikten, vergleichsweise wenige Jugendliche mit vielen, schweren und Mehrfachdelikten*
- § *Dunkelfeldziffer schwierig zu ermitteln; Vermutung aus der Dunkelfeldforschung: gleichbleibende oder sogar rückläufige Tendenzen*
- § *Starke Einflüsse der Jugendgewalt scheint es in bestimmten Gleichaltrigengruppen (Mutproben, Erniedrigungen, Degradierungsrituale, Labeling-Prozesse, Mobbing, Cyber-Mobbing etc.) zu geben, vor allem auch unter Alkohol (vermeintlich 25%).*
- § *Rauschtrinken/Koma-Saufen bis zur Bewusstlosigkeit, Alkoholmissbrauch, jeder fünfte Jugendliche –von 12-17Jahren - trinke sich einmal im Monat in den Rauschzustand, von 18-25Jahren jeder zweite (Drogenbericht der Bundesregierung 2011)*
- § *Rausch zwischen Verunsicherung und Faszination; Austesten von Grenz- und Risikosituationen*
- § *In vielen Gleichaltrigengruppen, Peers werden legale und illegale Drogen konsumiert; es scheint normal zu sein, um dazuzugehören, Schulstress mit Eltern, Lehrern, Mitschülern, Leistungen usw. oder., Liebeskummer zu bewältigen, dass bspw. Alkohol, Nikotin und auch illegale Drogen verzehrt werden.*
- § *Jugendliche als Opfer und Täter von Gewalt – inkonsequentes Erziehungsverhalten, pädagogische Vorbilder und Stars als Vorbilder sowie Vorbilder in Milieus und Gleichaltrigengruppen, Szenen, Cliques etc.*